

# "Greiflet" markiert Ende der "Zwölf Nächte"

Von der vieldeutigen Symbolkraft eines Schwyzer Brauchs

**Die primäre Wurzel des Greiflet liegt darin, spielerisch das Rügerecht zu gebrauchen und dem ehemals abergläubischen Trieb, durch Lärm Fruchtbarkeit zu erzeugen, Ausdruck zu geben. Im Vergleich zum Fasnachtseinläuten in den Bezirken Einsiedeln, March und Höfe, dem Einschellen, ist am Dreikönigstag das Greiflen im innern Kantonsteil noch stärker mit dem Fruchtbarkeits-Mythos verbunden. Dennoch steht die Wortdeutung der teils verbreiteten Ansicht entgegen, der Greiflet habe mit der Fasnacht nichts zu tun.**

*VON HANS STEINEGGER*

---

Den urtümlichen Brauch des "Greiflet" zu verstehen, wie er seit Jahrhunderten jährlich wiederkehrend am Dreikönigstag in vielen Innerschwyzer Dörfern gepflegt wird, das bedingt einen Blick in die vorchristliche Zeit. Damals wirkten in den längsten und dunkelsten Nächten rund um die Wintersonnenwende die germanischen Götter besonders stark. Sie, allen voran "Wotan" mit seinem "Wilden Heer", kämpften in "wilder Jagd" gegen das Dunkel und das aufkommende Licht und unterliessen kaum etwas, um auf die Menschen und ihr Leben Einfluss zu nehmen.

## **Geheimnis der rauen Nächte**

Dahinter steckt die magische Vorstellung von der Macht der Finsternis. Es sind - auf den heutigen Kalender übertragen - die sechs Nächte vor und nach Neujahr: Die "Zwölf Nächte" zwischen Weihnachten (25. Dezember) und Epiphanie oder Dreikönigen (6. Januar). Diese geheimnisvolle Zeitspanne nennt man auch "Zwölft", "Rauhnächte" oder "Rauschnächte". Es sind im Jahreskreislauf wichtige Lostage - also Tag, die eine zukunftsweisende Bedeutung haben oder sogar Weissagungen ermöglichen. Das germanische Wort "losen" heisst denn auch "weissagen, voraussagen, zaubern". Dabei spielte das Wetter eine entscheidende Rolle. So sollte sich an den "Zwölften" die Witterung für das folgende Jahr bestimmen lassen und zwar so, dass jeder dieser zwölf Tage stellvertretend für den entsprechenden Monat betrachtet wurde: Das Wetter am ersten Tag für jenes im Januar oder am siebten Tag für jenes im Juli. In sagenhaften Überlieferungen pflegte man auf diese Weise auch im Kanton Schwyz das Wetterorakel mit der Rose von Jericho oder der Zwiebel. Öffneten sich die Knollen an Weihnachten oder an Dreikönigen nicht, war es ungutes Zeichen oder umgekehrt.

## **Die bösen Geister als Sturmwolke**

Nach den Vorstellungen der Germanen - in unserem Gebiet waren es die Alemannen - brauste Wotan mit seinem Heer durch das Dunkel der "Zwölften". Wotans Heer, das waren die Verstorbenen, die Seelen der Toten. Das gemeine Volk hatte vor ihnen gleichermassen Furcht und Ehrfurcht. Niemand wollte den Zorn der Geister unnötig erregen und verzichtete deshalb in dieser Zeit auf frohe Feste. Noch im 16. Jahrhundert berichtet der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat (1545 - 1614), dass "bei den Alten und beim Pöbel" das "Wuotisheer" auch, wie es in der Innerschweiz genannt wird, grosse Achtung besass. Weil der aggressive und böse Geist wie eine Sturmwolke daher brauste, liess man die Scheunentore offen, damit der Sturm nichts zerstören konnte. Glücklicher war, wer ein Hufeisen von Wotans Schimmel fand - und es an die Türe nagelte. Das Zeichen, das heute noch als Glückssymbol gilt, verwehrte dem bösen Geist den Zutritt.

### **Eine Hexe als Wotans Buhlerin**

Wotan, der das wilde Heer oder Totenheer anführt, tritt in den Sagen der Innerschweiz auch unter dem Namen "Türst" auf und wird von seiner Buhlerin "Sträggele" begleitet. Diese Hexengestalt, eine Umbildung des Dämonennamens "Schratt" oder "Schrättig", ist auch in der Schwyzer Sagenwelt vertreten, wenn auch unter anderem Namen: In Steinen ist es die "Pfaffenkellnerin", die Köchin des Pfarrers, die mit ihren Schweinen den Aabach (Steineraa) zum Überlaufen bringt und als Wasserhexe für die verheerenden Überschwemmungen verantwortlich ist. Schweine, das waren zur Zeit des Hexenwesens nicht nur Opfertiere, sondern sie galten einst auch als "Wiedergänger", das heisst Menschen, die eines unnatürlichen Todes gestorben sind und keine Ruhe finden. In Brunnen versinnbildeten die Sträggele die beiden Waldhexen "Strudeli und Strätteli" vom Wasiwald oberhalb der Axenstrasse, die seit 1989 als Maskendämonen wieder die Brunner Fasnacht beleben.

### **Die Sage vom Strudeli und Strätteli**

Der Sammler Felix Donat Kyd (1793 - 1869) hat die Sage von den beiden Waldhexen aufgezeichnet: "In Brunnen und seiner Umgebung wurde früher am heiligen Dreikönigsabend und in der darauf folgenden Nacht ein grosser Lärm veranstaltet. Kleine Buben und hernach auch die Männer hielten mit Fackeln und Laternenlicht ihren Umzug. Mit Blashörnern, Treicheln, Räschen und Geisseln erzeugten sie ein ohrenbetäubendes Gepolter und Getöse. Dieses galt zwei Waldfrauen, den Hexen Strudeli und Stätteli. Es wird erzählt, dass die christlichen Glaubensboten diesen Unfug nicht zu beseitigen vermochten. Man hatte den Glauben, es gebe wenig Obst, wenn nicht wacker getreichelt und gelärmt werde. Später führten nur noch Knaben im Alter von sieben und acht Jahren den Spektakel durch." Die Sage enthält nicht nur wesentliche Elemente rund um die Zwölf Nächte, sondern zeigt uns auch in Urform den Sinn des Greiflets. Jung und Alt versuchen mit einem "Höllennärm", den sie mit Lärminstrumenten veranstalteten, die Dämonen in Hexengestalt zu vertreiben. Es ist nichts anderes als die lautstarke Abwehr der Zauberkraft des Bösen, also das Vertreiben der Wintergeister. Neben dieser dunklen Seite der "Zwölften" kann der "Heidennärm" auch positiv als Vegetationszauber gedeutet werden, nämlich als Wiedererwecken der Natur.

### **Von der Symbolkraft des Greiflet**

Wer die Winterdämonen nicht durch Lärm zu vertreiben vermochte, der versuchte sich vor ihnen zu verstecken und sie nicht zuletzt hinter Masken zu täuschen. Verschiedene Bräuche in der Schweiz zu Zeit der Heiligen Nächte haben darin ihre Wurzeln: Schnabelgeiss, Wilder Mann, Tschämeler, Silvesterklaus oder Schmutzli. Vertrieben wurden die bösen Geister aber auch aus den Häusern, indem man mit rauchender Kohle um und durch das Haus lief. Man "räukte" die Wohnstätten aus, daher auch der Name "Rauchnächte". In der letzten Nacht der "Zwölften" waren die Geister besonders wild. Im Schwyzer Brauch des Greiflet sind denn auch einige magische Elemente erhalten geblieben. dazu zählen der Höllennärm der Treicheln und Geisseln, aber auch das dämonenwidrige "Grotzli" in der Hand eines Greiflers an der Spitze des Zuges. Tannen und Misteln waren schon immer Doppelzeichen, hier für Abwehr und Schutz, dort Fruchtbarkeit symbolisierend. Und wenn schliesslich die Greifler drei Mal den Dorfbrunnen umrunden, so setzen sie nochmals ein mehrfaches Zeichen, schützen sie doch durch den Bannkreis (Ring) das Leben spendende Wasser, die Lebensquelle darstellend. Ebenso vieldeutig ist die Zahl drei, kann sie doch für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Körper, Seele und Geist, aber auch für Himmel, Erde und Unterwelt stehen! Noch vor Jahren, und heute wieder vermehrt, umkreisen Jugendliche während des Dreikönigstags mit Treicheln die Obstbäume, "weil es sonst wenig Obst gibt", wie schon in der Sage über die Waldhexen Strudeli und Strätteli zu vernehmen ist. Also auch hier eine Schutzfunktion - das Bannen der bösen Wintergeister und das Wiederbeleben der Natur.

### **Sittenmandate**

Der Brauch des Greiflet im Alten Lande Schwyz ist seit Jahrhunderten vor allem in obrigkeitlichen Sittenmandaten nachweisbar. Am 18. Dezember 1599 verbot beispielsweise der Rat von Schwyz bei fünf Pfund Busse das Herumlaufen in Narren- und Butzenkleidern sowie "das unordentliche und wüste Wesen des Greiffelns". Aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind weitere zehn ähnlich lautende Verbote überliefert, bis Mitte des 19. Jahrhunderts nochmals vier Erlasse, welche sich gegen das Greiflen richteten. Doch alle Verbote vermochten den Brauch nicht auszumerzen, im Gegenteil: Er ist lebendiger denn je, in seiner heutigen Form zwar "gesitteter" als ursprünglich.

### **Wortdeutungen**

Schon früh befassten sich Volkskundler und Sprachforscher mit dem sonderbaren Lärmzauber um Dreikönigen. Das schweizerische Wörterbuch "Idiotikon" versteht unter "Greiffle" eine Maske oder maskierte Person, die im Possenspiel, dem "Greifflet", Ereignisse des Jahres oder Personen verspottet. Der Lärm mit Kuhglocken und Peitschen - früher im nächtlichen Umzug mit Ketten, Kesseln, Pferdegeschell, Rätschen, Sensen und Hörnern verstärkt - wird als "greiffle" bezeichnet. Aus dem "(ge-)reiffeln" habe sich "greiffeln" entwickelt und sei schliesslich "Greifeln" oder "Gräuflen" entstanden. Eine weitere Verbindung stellt das Wörterbuch zur Tätigkeit "reiffeln" her, indem es auf den altbezeugten Fruchtbarkeitsritus verweist, an Weihnachts- und Neujahrsabenden die Baumstämme mit Strohseilen zu umwickeln. So bedeutet "Reiff" ursprünglich "Seil" und "(ge)reiffeln" die Umwicklung der Bäume mit Seilen.

### **Rügerecht**

Der Volkskundler Karl Meuli hat um 1940 zur Wortdeutung die lärmige "wilde Jagd" mit Schellen und Fassriefen aufgenommen. Sie ist in Morschach als eine Art Katzenmusik überliefert, die streitsüchtigen Eheleuten dargeboten wurde. Dies sei jedoch keine schwyzerische Sonderbarkeit, sondern eine freie Form eines einst grossen Maskenfestes, indem über das "Reif spielen" oder "den Reif treiben" durch lärmenden Spott und öffentliche Rüge Gericht gehalten worden sei. Das Bürgerrecht sei stets ein Kernstück des Maskenbrauchtums gewesen. In diesem Sinn wäre heute der "Greiflet" nur noch ein Relikt einer einst vollwertigen Fasnacht. In Schwyz und Brunnen findet dieses Rügerecht im gereimten Spottgespräch, dem "Plöder", heute noch seinen Ausdruck; in Lauerz heisst die ulkige Schnitzelbank "Cheschtäne-igel", weil die Stacheln der Kastanienschale die Ereignisse und Personen möglichst spitz treffen sollen.